

**Eltern korrigieren Bildungsministerin**

Mit einem offenen Brief hat sich die Elterndachorganisation Fapel (Fédération des associations de parents d'élèves du Luxembourg) an die Unterrichtsministerin Anne Brasseur gewandt. Auslöser für das Schreiben war ein Fernsehauftritt der Ministerin, in der diese u.a. behauptet hatte, die Fapel stelle die Punktebewertung schulischer Leistung prinzipiell in Frage. Im Schreiben heißt es: "Hätte Madame Brasseur sich die Mühe gemacht, sich mit den Forderungen der Fapel unvoreingenommen und objektiv auseinanderzusetzen, wäre es (...) nie zu einer solchen Aussage gekommen." Die Fapel habe die Bewertung nie hinterfragt, sondern das "jetzige System, das ausschließlich Fehler bewertet, die Leitungen des Schülers, seine Lernfortschritte und Lernschwierigkeiten (...) aber Aber Acht lässt."

Auch die ministerielle Darstellung zur Partizipation kritisiert die Elternorganisation. Richtig habe zwar Brasseurs Hinweis, dass Eltern künftig das Recht auf Information und das Recht auf Beratung zugestanden werde. "In den Gesetzestexten sucht man indes vergeblich nach Gremien, in denen Eltern mitbestimmen, mitentscheiden dürfen", stellen die Eltern fest, die ihre Forderung nach echter Beteiligung erneuerten.

**Antisemiten in Luxemburg?**

Noch nie haben die Resultate eines Eurobarometers für so viel Aufregung gesorgt. In der jüngsten Umfrage der EU-Kommission zum Thema "Irak und der Weltfrieden" wurde auch danach gefragt, welches Land (aus einer Liste von 15) den Weltfrieden am meisten bedrohe. Ganze 59 Prozent der Befragten machten prompt bei "Israel" ein Kreuz, Luxemburg (66 Prozent), die Niederlande, Österreich und Deutschland lagen noch über diesem Durchschnitt. Hinter Israel rangieren für die 7.515 repräsentativ ausgewählten Befragten aus den 15 EU-Staaten die Länder Iran, Nordkorea und die USA.

Die Umfrage löste heftige Proteste aus. Der Europäische Jüdische Kongress (EJC) kritisierte, dass die Fragen nicht auf den Nahostkonflikt als solchen zielten, sondern Israel allein in den Vordergrund gestellt wurde. Dieser Eurobarometer zeige, dass der "Antisemitismus tiefer in Europa verwurzelt ist als zu jeder anderen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg", sagte der schockierte Leiter des Simon-Wiesenthal-Zentrums in Los Angeles.

Die Frage, wie denn die Auswahl der Länderliste zustande kam, und wieso etwa die Palästinensische Autonomiebehörde nicht darauf stand, beantwortete ein Kommissionssprecher so: Palästina ist kein Land. Die Umfrage reflektiere die europäische Medienberichterstattung, so die Erklärung des israelischen Außenministers Silvan Shalom. Für Luxemburg könnte das zutreffen. Die zuweilen dezidiert pro-palästinensische und antisemitische Klischees bedienende Berichterstattung bestimmter LSAP-naher Medien dürfte hierzulande kaum für ein ausgewogenes Bild über den Nahostkonflikt sorgen.

**Luxemburger Oppositions-forum**

Was sind die Aufgaben einer parlamentarischen Opposition? Dieser Frage widmet sich das forum in seiner neuesten Ausgabe und richtet dabei sein Augenmerk auf die "Oppositionspolitik in Luxemburg", so der Titel des Dossiers. Über ihr jeweiliges Verständnis davon schreiben Ben Fayot (LSAP), Camille Gira (Déi Gréng), Robert Mehlen (ADR) und Serge Urbany (Déi Léng). Zum selben Thema führte die forum-Redaktion ein Interview mit dem LSAP-Fraktionschef Jeannot Krecké.

Weitere Themen im aktuellen Heft sind unter anderem die Flüchtlingsthematik (ein Beitrag von Jean Lichtfous von der Asti zu "Retour assisté und menschliche Realität"), Monopole sowie die European Values Study.

**UNIVERSITÄT LUXEMBURG**

# Profil gesucht



Freut sich auf Luxemburg: Der designierte Uni-Rektor Professor François Tavenas.

(Foto: Marcel Ernst/SIP)

Die Universität Luxemburg nimmt Gestalt an. Am 1. Dezember soll der frisch gekürte Rektor, Professor François Tavenas, seine Arbeit aufnehmen. Die wox sprach mit dem 61-jährigen gebürtigen Franzosen über internationale Hochschultrends und Bildungsansprüche sowie ihre Auswirkungen auf den Standort Luxemburg.

**woxx: Herr Tavenas, Sie haben vor kurzem einen Vortrag zur internationalen Hochschulentwicklung gehalten. Darin sprachen Sie von "Hochschulmarktwirtschaft". Universitäten müssten ihre Leistungsfähigkeit überprüfen und ihre Wettbewerbsfähigkeit steigern, u.a. durch Qualitätskontrollen und neue Konzepte wie "joint programmes", "distance education" etc. Das klingt nach einem neoliberalen Verständnis von Bildung.**

**François Tavenas:** (lacht) Ja, ich sprach davon, weil dies Realität ist. Hochschulen und Studenten sind weltweit zunehmend mobil. Es ist eine Tatsache, dass sie und auch die Professoren sich auf dem Weltmarkt umsehen, ebenso wie es eine Tatsache ist, dass große Firmen ihr Personal mittlerweile global aussuchen. Das ist die Situation, und die Hochschulen müssen sich darauf einstellen.

**Was heißt das konkret?**

Wir müssen sehen, dass wir die Erziehung und Ausbildung in der gewünschten Qualität anbieten. Das heißt: beste Programme, beste Forschung. Hochschulen müssen zudem offen für eine internationale Kooperation sein. Dies nicht im Sinne einer wirtschaftlichen Logik, Universitäten mit hohen akademischen Standards sollten mit anderen kooperieren.

**Ist das nicht ein Widerspruch in sich: Konkurrenz auf der einen und Kooperation auf der anderen Seite?**

Nein. Große Firmen machen heute schon vor, wie das geht. Sie kooperieren und konkurrieren gleichzeitig. Etwa in der Automobilindustrie oder der Telekommunikation, wo es Jointventures in verschiedenen Produktionsabläufen gibt.

In der Universitätswelt ist das ganz ähnlich, allerdings mit dem Schwerpunkt auf Zusammenarbeit. Die Hauptaufgabe der Universitäten heute besteht darin, sich klar zu profilieren. Fakt ist doch, dass jede Uni bestimmte Schwerpunkte und bestimmte Qualitäten hat. Wenn sie diese gut vermitteln kann, wird sie leicht internationale Partner finden.

**Im Interview mit einer luxemburgischen Tageszeitung nannten Sie Yale und Princeton als Vorbilder für das luxemburgische Universitätsprojekt. Legen Sie die Latte da nicht ein bisschen hoch?**

Man kann die Latte nie hoch genug legen. Sicherlich muss man in die Qualität der Professoren investieren. Ich habe bisher noch nicht die Zeit gehabt, mir ein genaues Bild der Lage zu verschaffen.

**"Wir müssen auf jeden Fall hohe Qualität rekrutieren."**

Das werden wir als erstes machen müssen. Mein derzeitiges Verständnis der Situation ist aber, dass wir auf jeden Fall für die künftige Entwicklung der Uni Luxemburg hohe Qualität rekrutieren müssen.

**In welche Richtung wird die Uni denn gehen?**

Wir werden sicherlich hoch spezialisierte Fächer wie Finanzen, Europäische Studien, Europäisches Recht und dergleichen anbieten.

**Und speziell auf Luxemburg ausgerichtete Forschung?**

Ich nehme an, da wird sowieso eine Basis vorhanden sein, auf der man aufbauen kann. Luxemburg ist eine interessante Gesellschaft, schon wegen der Multikulturalität. Die Probleme, die in diesem Zusammenhang entstehen, sind nicht allein auf Luxemburg beschränkt, sondern international. Das müsste die Hauptstrategie sein: eine Forschung aufzubauen, die auch international relevant ist.

**Als erste Zielgruppe haben Sie Luxemburger Studenten genannt, die derzeit im Ausland studieren. Damit liegen Sie konträr zu der landläufigen Auffassung, wonach LuxemburgerInnen lieber im Ausland studieren sollten.**

Es ist für jeden Studenten heutzutage wichtig, international zu studieren. Luxemburger haben hier einen Vorteil, den sie unbedingt behalten sollten. Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch ein attraktives Studium anbieten können, mit Praktika im Ausland. Das ist ein Modell. Die Uni wird ohnehin nicht die Möglichkeit haben, alle luxemburgischen Studenten - meines Wissens sind das derzeit etwa 8.000 - aufzunehmen. Was ich hoffe, ist aber, dass wir einen Teil von ihnen zurückgewinnen und hier im Land eine Perspektive bieten können.

**Warum, wollen Sie damit luxemburgisches "Brain Drain" verhindern?**

Ja, Luxemburger müssen die Möglichkeit haben, auch hier auf hohem Niveau forschen zu können.

**Die EU-Hochschulkommis-sarin, Viviane Reding, befürwortet eine stärkere Einbindung der Privatwirtschaft in die Finanzierung von Hochschulen. Ihre ehemalige Arbeitgeberin, die kanadische Uni Laval, funktionierte, zumindest teilweise, über Sponsorengelder. Ist dies ein anstrengenswertes Fi-**

**nanzierungsmodell auch für Luxemburg?**

Das ist kein Modell für die komplette Finanzierung, aber es ist sicher eine Richtung, die wir entwickeln müssen. An der Universität Laval hatte ich ein Budget von rund einer halben Milliarde kanadische Dollars, 20 Millionen davon waren im weitesten Sinne Sponsorengelder. Das war sehr wichtig, um etwa neue Programme aufbauen zu können. Ich würde mir wünschen, dass die luxemburgische Uni gute Kontakt zur Wirtschaft, ja zur Gesellschaft insgesamt aufbaut, wenngleich sicherlich nicht im gleichen Ausmaß wie das an vielen nordamerikanischen Hochschulen der Fall ist.

**Wie stellen Sie dann aber die Unabhängigkeit von Forschung und Lehre sicher?**

Das ist meiner Erfahrung nach sehr einfach: Man ist nie gezwungen, Geld anzunehmen, das mit bedenklichen Konditionen verbunden ist. Ich habe selbst deshalb mehrmals Sponsorengelder für verschiedene Uni-Projekte abgewiesen.

**Als Sie Rektor der Uni Laval waren, ist Ihnen von der studentischen Seite ebenso wie vom Personal der Vorwurf gemacht worden, Sie hätten den marktwirtschaftlichen Gedanken zu sehr in den Mittelpunkt Ihrer Arbeit gestellt und zudem Betroffene nicht genügend in Sparpläne einbezogen. Welche Rolle spielt für Sie die Partizipation aller Uni-Akteure?**

Die ist absolut zentral. Das Problem ist aber, diese zu entwickeln. In meiner Zeit in Quebec hatten wir Budgetkürzungen von 20 bis 25 Prozent zu verkraften. Das war eine extrem schwierige Situation. Wenn Sie 25 Prozent kürzen müssen, ist es klar, dass manche Leute nicht mit den Vorschlägen einverstanden sind. Ich habe aber versucht, den Dialog soweit wie möglich aufzubauen. So gab es im Rahmen der Diskussion um den "Strategic Plan" eine Kommission, in der alle Interessengruppen der Uni vertreten waren. Der Bericht wurde in verschiedenen Meetings systematisch besprochen. Sechs Monate dauerten die Beratungen an, am Ende wurde der Bericht dann einstimmig angenommen.

Eine Universität kann sich langfristig nur entwickeln, wenn sie alle Betroffenen zur Beteiligung motiviert. Das ist nicht einfach, aber ich werde versuchen, dies auch in Luxemburg soweit wie möglich zu tun.

**Herr Tavenas, ich danke für das Gespräch und wünsche Ihnen bei Ihrer Arbeit in Luxemburg viel Erfolg.**

Interview: Ines Kurschat